Vorwort des Herausgebers

Hans Wolfgang Brachinger

Online: 9. Juni 2009
© Springer 2009

Der Hauptbeitrag dieses ersten Heftes des Jahrgangs 2009 befasst sich dem klassischen Thema der Statistik schlechthin: der Volkszählung. In seinem Aufsatz „*Von der Volkszählung zum Registerzensus: Paradigmenwechsel in der deutschen amtlichen Statistik*“ spannt der Nestor der deutschen Wirtschafts- und Bevölkerungsstatistik, Heinz Grohmann, einen weiten Bogen von den ersten Volkszählungen in Deutschland in der Mitte des 19. Jahrhunderts bis hin zum Zensus, der für das Jahr 2011 vorgesehen ist. Nach einem kurzen historischen Abriss und einem Rückblick auf die Volkszählung von 1987 und ihre politischen und rechtlichen Begleitumstände beschreibt er ausführlich den Weg, den die amtliche Statistik seither durchlaufen hat. Im Hauptteil seines Aufsatzes stellt Grohmann nach einem Überblick über die Test-erhebungen, die zur Vorbereitung eines registergestützten Zensus durchgeführt wurden, die Grundelemente dar, die für den Zensus 2011 kennzeichnend sind. Anschließend stellt er die Frage, inwieweit dieser Zensus die an ihn gestellten Forderungen zu erfüllen imstande ist. Der Aufsatz schließt mit einem in der Summe zuversichtlichen Ausblick auf die Zukunft der informationellen Infrastruktur in Deutschland.

Ausgangspunkt des zweiten Aufsatzes dieses Heftes ist eine Studie des bayerischen Wirtschaftsministeriums aus dem Jahr 2003, die für München ein Preisniveau ergab, das erheblich über dem Bayerns lag. Diese Studie führte zu einer Verfassungsbeschwerde, bei der es um die Gewährung von Ortszuschlägen ging. Das Bundesverfassungsgericht wies die Beschwerde ab, forderte aber für die Zukunft regelmäßige interregionale Vergleiche der Lebenshaltungskosten. In ihrem Beitrag „*Regionale Kaufkraftvergleiche in Deutschland: Bedarf, Methoden und Machbarkeit*“ weisen Peter Michael von der Lippe und Claus Christian Breuer darauf hin, dass die Studie des bayerischen Wirtschaftsministeriums erhebliche statistische Mängel aufweist.

H. W. Brachinger (✉)
Department of Quantitative Economics, University of Fribourg,
Boulevard de Pérolles 90, 1700 Fribourg, Switzerland
E-Mail: hanswolfgang.brachinger@unifr.ch

Im Hinblick auf die Forderung des Gerichts präsentieren sie die Ergebnisse eines alternativen Ansatzes. Dann erläutern sie, wie die geforderten regionalen Preisniveauvergleiche methodisch korrekt durchzuführen wären. Schließlich wird diskutiert, wie die notwendigen Daten rationell beschafft und aktualisiert werden könnten.

In seinem Beitrag „*Homogene und heterogene Teilnahmeeffekte des Hamburger Kombilohnmodells: Ein Verfahrensvergleich von Propensity Score Matching und linearer Regression*“ untersucht Christian Pfeifer das Hamburger Kombilohnmodell mit Daten der Stichprobe der integrierten Erwerbsbiografien auf Teilnahmeeffekte. Dazu setzt er Verfahren des Propensity Score Matching und auch lineare Regressionen ein. Die mit diesen Verfahren ermittelten Teilnahmeeffekte unterscheiden sich nur geringfügig. Ermittlung und Interpretation von heterogenen Teilnahmeeffekten gestalten sich mit linearen Regressionen aber einfacher als mit Matching Methoden. Pfeifer gelingt es, besonders bei Problemgruppen am Arbeitsmarkt stark positive Teilnahmeeffekte nachzuweisen. Mit dem Hamburger Kombilohnmodell werden also nicht nur allgemein positive Wirkungen erzielt. Es erweist sich auch als zielgruppenorientiert.

Im vierten Aufsatz dieses Heftes setzen sich Carsten Kuchler und Martin Spiess kritisch mit dem Qualitätskonzept der Genauigkeit im Kontext öffentlich genutzter Datensätze auseinander. In ihrer Arbeit „*The Data Quality Concept of Accuracy in the Context of Publicly Shared Data Sets*“ weisen sie darauf hin, dass zur Beschreibung der Qualität eines Datensatzes meist der Begriff der Genauigkeit herangezogen wird, der sich jedoch auf die Eigenschaften von Schätzern bezieht. Sie zeigen, dass dieser Widerspruch dadurch überwunden werden kann, dass der Begriff der Genauigkeit auf die Prozesse angewandt wird, die der Erzeugung eines Datensatzes zugrunde liegen. Kuchler und Spiess betrachten dazu den Teilprozess der Imputation und argumentieren, dass „Hit-Rate“-Kriterien, die die Genauigkeit eines Datensatzes mit Hilfe einer Distanzfunktion erfassen wollen, weder sinnvoll noch notwendig sind. Sie zeigen, dass das „Inferenz“-Kriterium unter recht allgemeinen Bedingungen Aussagen über die Validität von Inferenzen, die auf einem geeignet ergänzten Datensatz basieren, erlaubt.

Hans Wolfgang Brachinger
Herausgeber